

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 18. April 2019, 19:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt / Messe vom letzten Abendmahl im Jk C

– Gründonnerstag, 18. April 2019, 19:00 Uhr –

Hoher Dom zu Essen

Texte: Ex 12,1-8.11-14;

1 Kor 11,23-26;

Joh 13,1-15.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester und Diakonenamt,

liebe Schwestern und Brüder,

liebe Gemeinde!

I.

„Synodaler Weg“: So lautet unser Beschluss als Bischofskonferenz vom März diesen Jahres in Lingen, angesichts der tiefgreifenden Zäsur, die sich mit dem Missbrauchsskandal, der MHG-Studie und ihrer Bearbeitung und Aufarbeitung stellt, einen gemeinsamen Weg als Kirche in Deutschland zu suchen, zu finden und zu gehen. „Synodal“ bedeutet das Gehen eines gemeinsamen Weges. Dabei gilt es, dass das ganze Volk Gottes in all seinen Gliedern und in Gemeinschaft als Kirche vor Ort ihren Weg geht. In unserer römisch-katholischen Tradition war das jahrhundertlang ein starkes Element, das aus vielen Gründen in den letzten Jahrhunderten wenig Gewicht hatte. Nachdem das II. Vatikanische Konzil klare Wegmarken für die Entwicklung der Kirche, für ihr Selbstverständnis und für ihr Gehen durch die Zeit und mitten in der Welt gesetzt hat, entschlossen sich nach dem Katholikentag von Essen im September 1968, auf dem die Forderung nach einer Synode für die Kirche in Deutschland formuliert worden war, die deutschen Bischöfe zu einer „Gemeinsame[n] Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“ von 1971-1975 unter dem Vorsitz des damaligen Erzbischofs von München und Freising, Julius Kardinal Döpfner, dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, im Würzburger

Dom. Schon die Vorbereitungskommission hatte im September 1969 eine Meinungsumfrage unter allen Katholiken durchgeführt und ein Statut erstellt, das eine breite Beteiligung der Laien an der Synode ermöglichte, deren Aufgabe folgendermaßen umschrieben war: „Die Synode hat die Aufgabe, in ihrem Bereich die Verwirklichung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils zu fördern und zur Gestaltung des christlichen Lebens gemäß dem Glauben der Kirche beizutragen.“ Von den 312 Synodalen waren 140 Laien. Die Beschlüsse, die in den Arbeitsphasen gefällt werden, zielen darauf ab, so Kardinal Döpfner, „Gott und seiner Botschaft, aber auch den Fragen der Menschen und Nöten der Welt gerecht zu werden“. Besondere Bedeutung haben dabei die Beschlüsse mit dem Titel „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“, wie auch „Der Religionsunterricht in der Schule“ und „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“. Diese Beschlüsse haben später die so genannte *Recognitio*, also die Anerkennung durch den Hl. Stuhl, erhalten. Zu einem Dissens kam es bei Themen, die seit dem immer wieder auf der Agenda stehen. Hinter der damaligen Dynamik steht eine tiefe Einsicht, die auch heute genauso gilt, dass nämlich, so Kardinal Döpfner, „der Christ in einem höheren Maße als bisher der personal verantworteten Glaubensentscheidung in der Gemeinschaft der Kirche bedarf“. Neben der hierarchischen Struktur der Kirche wird hier ein neuer Stil des miteinander Redens und miteinander Gehens nicht nur beschrieben, sondern auch geübt. Denn, was bei allen von Belang ist, soll von allen beraten werden.

II.

Wenn wir jetzt einen „Synodalen Weg“ gehen, dann ist der Anlass nicht ein Epoche machendes Ereignis wie die Umsetzung des II. Vatikanischen Konzils für die Kirche in Deutschland, sondern ein Tiefpunkt der Reputation der Kirche und vor allem von uns Bischöfen nach Innen wie auch nach Außen. Die Themenschwerpunkte bewegen sich von den Fragen der praktischen Aufarbeitung des Missbrauchsskandals bis hin zur Bearbeitung der durch den Missbrauchsskandal noch einmal verstärkt öffentlich gewordenen Themen, die schon seit Jahrzehnten die Kirche, nicht nur in Deutschland, bewegen, nämlich Sexualmoral, Priesterbild sowie Macht und Gewaltenteilung. Hier geht es um Schritte der Lehrentwicklung der Kirche, die durch die Zeit hindurch immer wieder aus dem reichen Schatz ihrer Tradition Neues und Altes erkennt und in der Gegenwart umsetzt. Darum steht eine solche Versammlung unter dem Wirken und der Kraft des Hl. Geistes und wird von der Unterscheidung der Geister, von der Papst Franziskus bewegt ist, vom Hören aufeinander und vom Ringen um gemeinsame Entscheidungen

gekennzeichnet sein. Es wird zu Auseinandersetzungen und Konflikten kommen, die zu einem gesunden, lebendigen Kirchesein naturgemäß gehören, um die Wahrheit tiefer zu erkennen und den Weg besser nach vorne zu gehen, als er bisher gegangen ist. Zeigt doch der Missbrauchsskandal wie in einem Brennglas Aufgaben und Herausforderungen der Kirche, die unbedingt gemeinsam bearbeitet und in die gesamte Kirche als Weltkirche eingespeist werden müssen. Denn wir sind als Kirche in Deutschland Teil der Universalkirche und gehen so unseren Weg. Papst Franziskus hat darum, mit einem für die Tradition ungewöhnlichen Wort, die Kirche eine „synodale Kirche“ genannt und so ihre Sendung beschrieben. Dabei geht es sowohl um die Kollegialität der Bischöfe, immer in Rückbindung an den und gemeinsam mit dem Nachfolger des hl. Petrus, unserem Papst, zugleich aber auch um ein lebendiges Leben des pilgernden und missionarischen Gottesvolkes als Ausdruck des Kircheseins als Gemeinschaft. Es bedeutet, vor und in allem in die Tiefe zu gehen und aus einer spirituellen Haltung entsprechende Entscheidungsvorschläge oder auch Entscheidungen, wenn möglich, auf den Weg zu bringen. Ohne ein lebendiges und aufmerksames Zuhören und den Dialog im Sinne einer gemeinschaftlichen Unterscheidung wird ein solcher Weg nicht zu gehen sein. Papst Franziskus fasst das einfach und schlicht zusammen, wenn er den Weg der Kirche beschreibt als „gemeinsam unterwegssein“, um gemeinsam nicht nur die Wirklichkeit wahrzunehmen, sondern einen Dienst im Auftrag Jesu zu vollziehen, einen synodalen Atem und eine synodale Gangart zu zeigen, um also die Realität mit den Augen und dem Herzen Gottes zu deuten (vgl. Intern. Theol. Kommission, Die Synodalität im Leben und Sendung der Kirche, 2. März 2018, 120-121). Sich so der Komplexität unserer Zeit zu stellen, braucht Freimut, Offenheit und Mut, um sowohl gemeinsam auf dem Weg in den weiten Horizont Gottes einzutreten, als auch den Auftrag der Kirche, Sakrament der Einheit zu sein und Orientierung zu bieten, zu leben. Darum erinnert Papst Franziskus daran, dass die gelebte und beharrliche Erfahrung der Synodalität für das Gottesvolk der von Jesus verheißene Quell der Freude, das Ferment des neuen Lebens und das Sprungbrett für eine neue Phase des missionarischen Engagements der Kirche sind (vgl., ebd., 121).

III.

Auf unserem „Synodalen Weg“ werden wir nur dann vorankommen, wenn wir es mit einer solchen Haltung tun und dem Wirken des Hl. Geistes Türen und Tore öffnen. Dies gilt für jede und jeden einzelnen und für uns alle gemeinsam. Vor allem bedeutet dies, Demut zu üben, also sowohl die anderen für größer als sich selbst zu halten, als auch gemeinsam das Wohl der Kirche

und das Interesse aller an die erste Stelle zu setzen (vgl. Phil 2,3b - 4). Es geht eben nicht ohne eine geistliche Tiefe und ein Kirchenverständnis, das von der Gemeinschaft aller und von ihrer gemeinsam getragenen Sendung ausgeht, um bei allem, was geschehen ist und geschieht, tiefer die Zeichen der Zeit zu erkennen und so den Ruf zu entdecken, den Gott uns in einer sehr bestimmten, schweren geschichtlichen Situation hören lässt. So gehören auch wir Bischöfe mit allen zusammen, um das Kirchesein zu realisieren. Darum auch vollzieht sich der „Synodale Weg“ in der Kirche in ihrer strukturierten Gestalt. Der synodale Weg ist ein ureigener Stil des Lebens und der Sendung der Kirche als Weggemeinschaft, als Versammlung des Volkes Gottes, in der Kraft des Geistes von Jesus Christus selbst zusammengerufen, damit wir eines tun: das Evangelium zu leben und zu verkünden. Es geht um Mitverantwortlichkeit und um Teilhabe, zugleich um gemeinsames Hören und Beten, damit wir als Kirche gemeinsam unser Leben und unsere Sendung auf den unterschiedlichen Ebenen und in der Unterscheidung der verschiedenen Ämter und Rollen realisieren.

Ein solcher Weg ist eine große Herausforderung, aber auch ein großes Geschenk. Angesichts unserer Zu- und Umstände dürfen wir ihn nicht überfrachten und die Erwartungshaltungen nicht überziehen. Besser ist es, ihn mit den bestimmten Themen als große Chance des Heiligen Geistes selbst zu ergreifen und mutig zu sehen, was unter der Leitung des Heiligen Geistes zu tun ist und zu lassen bleibt.

IV.

Zur Deutung dieses Weges sind dabei am heutigen Abend die beiden zentralen liturgischen Zeichen bedeutsam, die die Feier vom letzten Abendmahl kennzeichnen.

Zum einen geht es um die Fußwaschung, die die Demutsgeste Jesu schlechthin ist. Bei ihr werde ich heute Mitgliedern unseres Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen die Füße waschen. Da geschieht im Zeichen, was gerade angesichts des Anlasses für den „Synodalen Weg“, der aber nicht ihre tiefste Ursache ist, deutlich wird. Es steht uns Bischöfen gut an, in den Spuren Jesu zu gehen und das zu tun, was mich persönlich an jedem Gründonnerstagabend sehr berührt und bewegt, wenn ich unterschiedlichen Menschen, Frauen und Männern, aus sehr verschiedenen Lebens- und Kirchensituationen die Füße wasche. Der „Synodale Weg“ der Kirche in Deutschland braucht diese demutsvolle Haltung von uns

Bischöfen. Er braucht zugleich aber auch eine gemeinsame Demut vor den Opfern von sexueller und anderer Gewalt und vor denen, die in ihrer Seele und in ihrem ganzen Menschsein die Sehnsucht ausdrücken, wieder aufgerichtet werden zu wollen.

Zum anderen feiern wir Eucharistie und erinnern an ihre Einsetzung durch Jesus Christus beim letzten Abendmahl. Damit gibt Jesus dem Passahmahl einen neuen endgültigen Sinn und Inhalt. Er erfüllt so die großen Vorbilder und Verheißungen des Alten Bundes. Jesus Christus in Person ist dieser Bund, er der Knecht Gottes für die Menschen. Sein Leben ist die Versöhnung der Vielen mit Gott durch das Lamm, das zur Sühne geopfert wird und den Neuen Bund begründet. Darum bedeutet die Teilnahme an der Eucharistie den Wesensvollzug von Kirche als Gemeinschaft mit Jesus Christus in seinem Tod und in seiner Verherrlichung, aber auch Gemeinschaft mit allen, die von diesem Brot essen und aus diesem Kelch trinken, wie mit allen, für die Christus gestorben ist und auferweckt wurde. Die Eucharistie ist auf eine nicht überbietbare Weise Zeichen und Verwirklichung dessen, wer und was Jesus Christus für uns ist: Liebe und Hingabe! Dabei ist deutlich, dass wir eine tiefe spirituelle Aufgabe haben, die über das rein Religiöse und unsere Frömmigkeit weit hinausgeht, nämlich nicht nur einen Ritus zu vollziehen, sondern mit unserer ganzen Existenz in das Geheimnis dieses Glaubens einzutreten, besser noch, einzudringen, indem wir uns hineinziehen lassen in den Vollzug des innersten Sinnes unseres Lebens als Christen.

So sehen wir an diesen beiden liturgisch so bedeutsamen Zeichen, wie die innerste Mitte der Kirche wirklich wird: durch Demut, durch Liebe, durch Hingabe!

IV.

Für die Kirche in Deutschland mit ihrer Lebendigkeit, aber auch ihren Herausforderungen, mit ihrer Verantwortung und mit ihrer Zukunftsoffenheit so zu beten, dass sie eine Kirche des Weges wird, wie die Christen in der frühen Kirche genannt wurden als die Anhänger des neuen Weges, die, gereinigt und erneuert, eine Faszination auf diejenigen ausübt, die sich von Gott berühren lassen wollen, alles das führt in die geistliche Tiefe des heutigen Abends. Diese Tiefe wünsche ich uns und werde nicht aufhören, darauf zu hoffen. Vor allem, damit wir unsere Aufgabe als Kirche erfüllen können, nämlich einen Dienst an der Einheit aller Menschen, einen Dienst am Glauben für und mit den Menschen, einen Dienst am Frieden und an der Würde aller zu tun,

damit sie das Evangelium immer näher kennenlernen und so den, der das Evangelium ist: Jesus Christus, der uns einst alle vollenden wird beim Mahl der Ewigkeit. Amen.